INTERVIEW

Damian Zimmermann im Gespräch mit **Michael Wesely**

„Jeder Fotograf versucht möglichst schön zu scheitern“

Das Markenzeichen des in Berlin lebenden Fotografen **Michael Wesely**, Jahrgang 1963, sind extreme Langzeitbelichtungen. Den Umbau des Potsdamer Platzes in Berlin belichtete er beispielsweise 26 Monate lang. Seit Ende der 1980er Jahre porträtiert er auch Menschen – mit einer Belichtungszeit von fünf Minuten. Die Villa Grisebach in Düsseldorf zeigt noch bis zum 5. April mit „The camera was present“ eine kleine Retrospektive des gebürtigen Müncheners.

Michael Wesely

Potsdamer Platz, Berlin (4.4.1997 - 4.6.1999)

ProfiFoto: Kann man das Wesen und den Charakter eines Menschen überhaupt in einem Porträt festhalten?

Michael Wesely: Eigentlich ist man mit dem Versuch zum Scheitern verurteilt, aber jeder Fotograf versucht, möglichst schön zu scheitern, denn eine Perfektion wird nie erreicht. Aber vielleicht muss ich ein ganzes Stück zurückgehen zu den Anfängen der Fotografie, als man noch an die Wahrheit in der Fotografie glaubte. Diese Vorstellung hat sich auch ziemlich lange gehalten und war auch noch vorhanden, als ich angefangen habe, Fotografie in München zu studieren. Damals stand die von Henri Cartier-Bresson geprägte Idee des „entscheidenden Augenblick“ im Vordergrund, die bis heute eine tragende Rolle spielt. Ich konnte damit aber noch nie etwas anfangen. Schon damals ging man zu einem Porträt-

Oscar Niemeyer (13.12 - 13.17 Uhr, 22.10.2003)

shooting mit zahlreichen Rollen Film und musste anschließend aus den Dutzenden von Kontaktbögen einen Moment auswählen. Und diesen angeblichen entscheidenden Augenblick gibt es einfach nicht, das wurde mir klar. Denn ich kann aus jedem Menschen einen Engel oder einen Teufel machen, alleine durch die Auswahl des Moments. Und das ist auch das größte Problem der Fotografie: Durch die drei Faktoren Licht, Raum und Zeit kann ich unendlich viele Varianten einer Person oder eine Situation erstellen, die alle wahr sind. So gesehen ist Fotografie erfundene Wahrheit. Oder um es in den Worten eines Buchtitels von Verena von Gagern und Dieter Hinrichs auszusprechen „Das einzig Wirkliche in der Fotografie ist der Zeitpunkt der Aufnahme“.

Mein Problem mit dem Anspruch, das Wesen eines Menschen in einem Porträt festzuhalten, ist, dass es voraussetzt, dass ich das Wesen eines Menschen überhaupt verstehe. Ich kenne die Person überhaupt nicht gut und selbst wenn ich sie doch kenne, dann trägt die Person so viele verschiedene Aspekte in sich, dass ich sie gar nicht in einem einzigen Foto darstellen kann. Und 150 Fotos von einer Person können unter Umständen auch 150 verschiedene Versionen einer Person zeigen – überspitzt dargestellt. Genau, deshalb war das für mich auch nie eine Option. Ich habe den Spieß dann umgedreht, indem ich Porträts gemacht habe mit einer Belichtungszeit von fünf Minuten. Damit habe ich dem entscheidenden Moment eine Absage erteilt und gleichzeitig habe ich der Fotografie diese aggressive Spitze genommen, also dieses Haschen nach diesen angeblich besonderen Momenten. Das ist eine Zeremonie und in diesen fünf Minuten schreibt sich die Person selbst auf den Film: Wenn sie ruhig sitzt, wird sie relativ scharf erscheinen, aber wenn sich die Person bewegt oder nervös ist, dann wird sie sich eher auflösen. Das Ergebnis, wie auch immer ästhetisch es dann erscheint oder nicht, nehme ich stets hin.

Ich habe mich ja auch von dir fotografieren lassen. Zwei Fotos hast du gemacht. Interessant fand ich zum einen die eigene Wahrnehmung, wie lang fünf Minuten eigentlich sind, so dass ich mich beim zweiten Foto besser darauf einstellen konnte und auch viel ruhiger

Für mich zählt das Bild schon, aber als eine erweiterte Idee von einem Moment. Momente sind auch nur relative Zeitauschnitte aus unserer Welt

Michael Wesely

EDITION PROFIFOTO

- Vielfältige Anwendungsbeispiele und praktisches Hintergrundwissen
- Das passende Kamera- und Studioequipment
- Licht, Lichtquellen und Lichtführung richtig nutzen

216 Seiten | 29,99 €
ISBN 978-3-95845-831-4
www.mitp.de/831

- Entfesselt und flexibel blitzen für inspirierende Effekte
- Unkonventioneller Blitzeinsatz bei Hochzeitsreportagen und modernen Porträts
- Zahlreiche Beispielbilder von echten Hochzeiten sowie Fotos und Anekdoten berühmter internationaler Hochzeitsfotografen

208 Seiten | 29,99 €
ISBN 978-3-95845-619-8
www.mitp.de/619

- Faszinierende Fotos vergessener Orte eines erfolgreichen Urbexers
- Insider-Tipps zur Bildentstehung, Bildidee, zum Ort und der Bildbearbeitung
- Vorbereitung zur Präsentation der Bilder in Ausstellungen oder sozialen Netzwerken

240 Seiten | 29,99 €
ISBN 978-3-95845-540-5
www.mitp.de/540

Diese und weitere Titel direkt bestellen unter **www.profifoto.de**

The Museum of Modern Art, New York (9.8.2001 - 7.6.2004)

war. Dennoch hat mir das erste, schemenhaftere Bild besser gefallen. Denn wenn ich mich fünf Minuten vor deine Kamera setze, dann will ich doch kein scharfes Foto haben – das könnte ich ja immer von mir haben.
Ja, da hat jeder eine andere Idee von seinem Bild: Es gibt Leute, die wollen komplett scharf dargestellt werden, andere wollen sich auflösen. Das Problem bei meinen Bildern ist, dass sie sich nicht an den üblichen ästhetischen Maßstäben messen lassen und dass auch innerhalb meiner eigenen Bilder sehr viele Unterschiede auftreten. Wer ästhetisch denkt, der kommt bei mir nicht sehr schlüssig in eine Diskussion, weil diese Ästhetik gar nicht ein Kriterium ist. Für meine Bilder braucht man vielleicht einen anderen Zugang, der sich mehr auf die Temporalität des Menschen einlässt und den Ausschnitt aus dem Zeitstrom, den meine Kamera aufzeichnet, als eine erweiterte Form von Wahrheit annimmt.

Die Frage nach der Ästhetik gilt generell bei deinen Arbeiten: Viele deiner Bilder lassen sich im Vorfeld nur bedingt planen. Du kannst den Ausschnitt nach gewissen ästhetischen Vorstellungen festlegen, aber wenn wie beim Potsdamer Platz etwas gebaut wird, dann weißt du nicht, wie es am Ende auf dem Foto aussehen wird. Und natürlich spielt der Zufall in vielen Bereichen der Fotografie eine Rolle – nur bei dir ist es umso tragischer, denn bei einer Belichtung von zweieinhalb Jahren kannst du ein Foto nicht einfach so wiederholen, wenn es technisch nicht geklappt hat oder weil es ästhetisch uninteressant ist. Wie gehst du damit um?
Für mich zählt das Bild schon, aber als eine erweiterte Idee von einem Moment. Momente sind auch nur relative Zeitauschnitte aus unserer Welt. Wenn ich aber den Kosmos, der sich durch die Sonnenbahnen am Himmel in meinen Bildern abbildet, mit in meine Zeitrechnung aufnehme, dann sind meine sehr langen Aufnahmen vom Potsdamer Platz doch wieder nur Momente, aber aus einer größeren Zeitskala. Natürlich haben die Menschen, die sich das Bild anschauen, Verständnisprobleme. Hier liefert die Fotografie wenig zu Erwartendes und fordert uns eher auf, sich das Bild visuell zu erobern, visuelle Archäologie zu betreiben.

Du hast verschiedene Serien, auch die Blumenstillleben. Welche Art der Bilder kommt beim Publikum am besten an?
Am meisten werden die Berlin-Bilder ausgestellt, was sicher mit der Geschichte der Stadt, dem Wiederaufbau und der Wiedervereinigung zusammenhängt. Das Projekt „Potsdamer Platz“ schließe ich bald ab, dann habe ich fast 20 Jahre daran gearbeitet. Insgesamt sind es 15 Aufnahmen, die zwischen 1997 und 2021 entstanden sein werden.

Kommen wir mal zum technischen Aspekt deiner Arbeit: Wenn man in der Fotografie von Langzeitbelichtungen spricht, denkt man meistens von ein paar Sekunden oder im Extremfall von Minuten oder Stunden. Die belichtest deine Bilder aber für Wochen, Monate und Jahre. Dafür brauchst du doch wahrscheinlich Graufilter ohne Ende, um die Belichtungszeit soweit auszureizen. Wie berechnest du das? Und was ist mit dem Schwarzschildeffekt, der eine genaue Berechnung gar nicht zulässt.
Wenn es dafür eine Formel gäbe, dann hätten es mehr Fotografen gemacht. Man muss es tatsächlich einfach ausprobieren, sich herantasten. Wichtig ist, dass man immer auf das gleiche Filmaterial zurückgreifen kann, weil sich alle Filme voneinander unterscheiden. Und dann fängt man ganz schlicht an mit einem Tag Belichtung, schaut das Ergebnis an, und dann verdoppelt man die Belichtung auf zwei, dann vier, acht, 16 und 32 Tage, um dann festzustellen, welche Filter man für ein Jahr Belichtung braucht.

Und die Filter? Baust du die selbst?
Nein, die sind von Heliopan, aber das ist natürlich ein aussterbendes Gewerbe. Als ich 1987 damit angefangen habe war das noch ein sehr breit gefächertes Industrieprodukt.

Aber für eine Belichtungszeit von 26 Monaten gibt es doch keinen Filter. Schraubst du da verschiedene Filter zusammen?
Nein, der Schwarzschildeffekt sagt ja, dass der Film unempfindlicher wird

je weniger Licht auf ihn fällt – allerdings in einer Art und Weise, die man nicht berechnen kann. Das ist jetzt die Kurzfassung des Schwarzschildeffektes. Man muss es einfach ausprobieren.

Und das sind handelsübliche Kameras, die du da einsetzt?
Nein, die Kameras sind selbst gebaut. Es sind Großformatobjektive, die ich an selbstgebauten Großformatkameras benutze. Das hat auch den Grund, dass man an diesen Kameras nichts verstellen kann, was wiederum zu Problemen führen könnte.

Du arbeitest seit einigen Jahren aber auch mit Digitalkameras. Dort gibt es den Schwarzschildeffekt nicht, aber du kannst mit ihr auch nicht 26 Monate lang ein Foto belichten – so lange hält kein Akku.
Richtig, das Problem stellt sich aber erst gar nicht, weil es ein anderes gibt: Sobald der Sensor mehr als zwei Minuten Licht abbekommt, produziert er so viele Pixelfehler, dass ich mit den Bildern eigentlich nicht mehr arbeiten kann. Ich muss also den Tag in Zwei-Minuten-Einheiten aufteilen. Das ist ziemlich anstrengend.

Das heißt, du hast 720 Fotos von einem Tag?
Genau. Da ich aber länger belichte als nur einen Tag, produzieren meine Kameras Millionen Fotos. Die lege ich dann mit einer speziellen Software digital übereinander. Erst 720 Fotos zu jeweils einem Tag und dann im nächsten Schritt diese übereinandergelegten Tage wieder zum Gesamtbild. Ich habe aber festgestellt, dass der analoge Film einen viel, viel höheren Kontrast wiedergeben kann als das digitale Bild. Bei meinen Außenaufnahmen zieht ja oft die Sonne durchs Bild und da merkt man den Unterschied zwischen analog und digital sehr deutlich.

Normalerweise spreche ich mit Fotografen ja über die Bilder, die sie gemacht haben. Doch während wir dieses Interview führen belichten deine Kameras gerade an verschiedenen Orten auf der Welt Fotos und werden das auch noch tun, wenn das Interview gedruckt, gelesen und zur Seite gelegt wurde.
Ja, das ist sehr faszinierend. Beim Bau des Berliner Stadtschlosses, des Humboldtforums, wird die Belichtungszeit am Ende wahrscheinlich sechs oder sieben Jahre sein und am Ende kommt ein Bild heraus, bei dem der Entstehungsprozess der Halbwertzeit des Vergessens der meisten Menschen gleicht: Wer weiß denn noch, was vor sieben Jahren war?

Deine Fotografien arbeiten immer mit dem Aspekt der Veränderung. Der Ort, der sich wahrscheinlich am wenigsten verändert, ist das Meer. Berge, Wälder und Wüsten verändern sich, Städte sowieso. Aber ich behaupte, wenn der Neanderthaler auf das Meer geschaut hat, dann hat er mehr oder weniger das gleiche gesehen, was auch wir heute sehen.
Ja und nein. Im Grunde verändert sich das Meer in jedem Augenblick durch Wellen und das Licht. Aber das war vor 50.000 Jahren genauso wie heute. Aber die Weiterentwicklung unseres Bewusstseins ließ den Blick der Menschen reflektierter werden. Das Meer heute hat weniger Geheimnisse, ist transparenter geworden, und man muss sich sehr anstrengen, will man auch nur ansatzweise zu einer Betrachtungsweise zurück, die Menschen selbst noch vor 100 Jahren hatten. Ich glaube, es ist unmöglich, unsere Sehleistung, und damit meine ich die Wissensaufladung und die kritische Auseinandersetzung unserer Generation, mit der von anderen Zeiten zu vergleichen.

Genau. Und ich frage mich: Wenn du vor 50.000 Jahren eine Langzeitbelichtung vom Meer gemacht hättest und dieses Foto heute wiederholen würdest – würde man da einen Unterschied sehen?
Alles wäre anders, selbst wenn man sich einbilden möchte, dass eine Welle doch physikalisch gesehen sich seit Millionen von Jahren gleich aufbaut.

Stilleben (4.2. - 11.2.2018)

MIKROSAT

- Mit 2 Knopfdrücken stehen Ihre Blitze von Milc bis zu den Studioblitzen zum shooting bereit.
- Deutschsprachige Bedienungsanleitung.
- 1 Tag Lieferzeit mit DHL Express.
- In eigener Service werden innerhalb von 1 Tag nach Eintreffen die Fehler festgestellt. Binnen und auch ausserhalb der Garantiezeit.

GODOX AK-R1 Zubehör Kit
Zubehör kit für AD200 Rundblitzkopf

Das Runde muss ins Eckige!

AD200
Jetzt auch mit rundem Blitzkopf, und die Steuerung ist mit einem
X Pro Funkauslöser
für Leica, Panasonic, Pentax, Sony, Fuji, Olympus, Canon und Nikon gesichert.

Mehr info: www.studioblitz.de/godox

Godox
VERTRETUNG IN DEUTSCHLAND

Mikrosat Studiotechnik GmbH
Essener Straße 4, Valvo Park Haus D3
22419 Hamburg • Tel: +49 40 228 133 722
info@mikrosat.de